

A photograph of a wooden swing set in a lush forest. The swing seat is made of two wooden planks and is suspended by two ropes made of birch bark. The ropes are knotted at the top. The background is filled with green ferns and other foliage, creating a dense, natural setting. The lighting is soft, suggesting a shaded forest environment.

CYNTHIA HARROD-EAGLES

DER
TOTE
AUF DER
SCHAUKEL

Weltbild

Die Leiche sitzt auf einer Schaukel, nur aufrecht gehalten vom eigenen Gewicht, das gegen die Ketten drückt. Der muskulöse Mann ist teuer gekleidet, doch seine Fingernägel sind abgekaut und am Mittelfinger trägt er einen goldenen Siegelring – dort, wo Schläger ihn tragen. Wie ist der Tote in den Park gekommen, der von den Bewohnern der Sozialwohnungssiedlung Woodlands als Abkürzung nach Shepherd's Bush benutzt wird? Der Parkwächter, der ihn am Morgen entdeckt hat, schwört Stein und Bein, dass er vor Einbruch der Dunkelheit die beiden hohen Tore verschlossen hat. Getrieben von der Presse, die bereits voll Hämie die verbalen Messer wetzt, muss Detective Inspector Bill Slider beweisen, dass er den Mordfall schnell zu lösen versteht.

Cynthia Harrod-Eagles

Der Tote auf der Schaukel

Ein Fall für Bill Slider

Weltbild

Die Autorin

Cynthia Harrod-Eagles wurde am Schauplatz ihrer Bill-Slider-Krimis in Sheperd's Bush im Westen von London geboren. Sie studierte Englisch, Geschichte und Philosophie. Ihren ersten, mit dem Young Writers Award ausgezeichneten Roman schrieb sie 1972. Berühmt wurde sie mit ihrer Morland-Saga. Die Autorin lebt in London mit ihrem Mann und drei Kindern. Sie spielt in mehreren Laienorchestern, liebt Pferde, Wein, Architektur und das englische Landleben.

Weitere Informationen auf ihrer offiziellen Website: www.cynthiaharrodeagles.com.

Die englische Originalausgabe von Der Tote auf der Schaukel erschien 2001 unter dem Titel Gone Tomorrow.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2001 by Cynthia Harrod-Eagles

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2008 by dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Übersetzung: Susanne Aeckerle

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-622-0

Vorbemerkung der Autorin

Shepherd's Bush und White City sind real existierende Orte, aber da es sich hier um einen Roman handelt, habe ich mir gewisse Freiheiten bei der Geografie erlaubt. Keine der Figuren basiert auf einer realen Person, und obwohl es eine Polizeistation in Shepherd's Bush gibt, ist mein Polizeirevier dort ein fiktives. Und auch das »Phoenix« und das »Dog and Sportsman« sind Pubs ohne jegliche Verbindung zu vorhandenen oder längst geschlossenen Lokalen.

Ein wahres Kunstwerk

Als Detective Inspector Bill Slider am Tatort eintraf, war der Rest der Truppe schon da: Das Gelände war mit dem blau-weißen Band abgesperrt worden, das ihm immer zu festlich vorkam, die Abschirmwände waren aufgestellt, die Uniformierten hielten die Neugierigen fern, und es war Platz gemacht worden für die Dienstfahrzeuge.

Detective Sergeant Hollis hielt ihm die Autotür auf.

»Sehr freundlich von Ihnen«, bedankte sich Slider beim Aussteigen.

»Früher hab ich eins auf die Finger gekriegt, wenn ich nicht freundlich war.« Hollis war eine dünne, lakonische Bohnenstange mit schütterem Haar und stammte aus Manchester.

»Atherton ist noch nicht da?« Detective Sergeant Jim Atherton, Sliders Vertreter, hätte am Morgen aus dem Urlaub zurückkommen sollen.

»Nicht, als ich wegfuhr.«

Slider nickte in Richtung der Abschirmung. »Wen haben wir da?«

»Weiß nicht, Chef. Er sagt nicht viel. Großer Kerl, kein Ausweis. Ich hab ihn nicht erkannt.«

»Wer hat ihn gefunden?«

»Der Parkwächter. Der kennt ihn auch nicht.«

Der Hammersmith-Park war eine lange, schmale Grünfläche zwischen der White-City-Siedlung und Shepherd's Bush. An jedem Ende befand sich ein Tor. Eines führte auf die South Africa Road, an der das Fußballstadion der Queens Park Rangers lag – wegen ihrer blau-weiß gestreiften Trikots die »Hoops« genannt (oder »Super Hoops«, wenn ein Spiel erfolgreich verlaufen war). Das andere Tor ging auf die Frithville Gardens hinaus, eine Sackgasse, die von der Uxbridge Road abzweigte und von der aus der Hintereingang des BBC-Fernsehzentrums zu erreichen war. Zwischen den beiden Toren lag das wenig aufwendig gestaltete Parkgelände mit Rasen und Bäumen und einem gewundenen Pfad von Tor zu Tor, der von den Siedlungsbewohnern als Abkürzung von und nach Shepherd's Bush benutzt wurde.

Slider war zum Tor an der South Africa Road gerufen worden. Direkt dahinter, zur Linken, lag ein Kinderspielplatz, dessen Spielgeräte in den letzten Jahren stark reduziert worden waren, um Vandalismus vorzubeugen. Es gab ein Planschbecken ohne Wasser, einen Sandkasten ohne Sand, zwei Wippen, die aus Sicherheitsgründen im Boden verschraubt waren und nicht mehr wippten, und zwei Schaukeln, eine für kleine und eine für größere Kinder.

Zwischen dem Spielplatz und der Straße befand sich ein kleines, zweistöckiges Gebäude, das ehemals als Büro und Wohnung des Parkwächters gedient hatte. Jetzt stand es leer, und alle Zugänge waren mit Ytongsteinen vermauert worden – inzwischen die einzige Möglichkeit, Vandalen fernzuhalten, die die Hartnäckigkeit von Termiten hatten und sich für einen Nervenkitzel glatt das linke Bein anzünden würden. Das Gebäude schien inzwischen nur noch dem Zweck zu dienen, wie Slider verdrießlich

feststellte, Aktivitäten auf dem Spielplatz vor Passanten zu verbergen.

Die Leiche saß auf einer der Kinderschaukeln. Slider ging hinter die Abschirmwände, um sich den Toten näher anzuschauen. Die Schaukeln waren einfach und stabil konstruiert und hingen an dicken Ketten, mit denen man ein Schiff hätte abschleppen können, befestigt an einem Metallgerüst. Die Sitze bestanden aus kurzen, dicken Holzbohlen, die möglicherweise aus Eisenbahnschwellen herausgesägt und so fest miteinander verschraubt waren, dass sie jeder sinnlosen Zerstörung standhalten würden.

Der Tote saß vornübergebeugt da, Kopf und Arme hingen herab, die Beine waren nach hinten geknickt, und die Füße ruhten mit den Schuhspitzen auf dem Boden. Er war ein großer, muskulöser Mann, sonst wäre er vermutlich abgerutscht; so aber wurde er von seinem eigenen Gewicht aufrecht gehalten, das gegen die Ketten drückte, die sich in die Vertiefung zwischen den vorgewölbten Delta- und Brustmuskeln eingegraben hatten.

Hollis trat schweigend zu Slider.

»Wann wurde er gefunden?«, fragte Slider.

»Der Parkwächter kam gegen halb acht, um aufzuschließen. Die Tore sind von sieben Uhr dreißig morgens bis zur Abenddämmerung geöffnet«, fügte er hinzu und griff damit Sliders nächster Frage vor. »Abenddämmerung ist natürlich ein etwas dehnbarer Begriff. Um diese Zeit des Jahres geht die Sonne so gegen neun unter. Aber im Allgemeinen schließt der Parkwächter, wenn ihm danach ist oder wenn er sich daran erinnert.«

Slider grunzte, blickte auf die Leiche. Der Mann wirkte durchtrainiert, war vermutlich in den Dreißigern, trug eine teure Blouson-Lederjacke und einen dünnen schwarzen Rollkragenpullover, der in engen Bluejeans steckte, italienische Lederslipper und eine Goldkette um den Hals.

»Auch so ein verhindertes Actionheld, was?«, bemerkte Slider.

»Sieht aus wie einer von den exklusiveren Rausschmeißern«, stimmte Hollis zu.

Das Haar war hellbraun und sehr kurz geschnitten, das Gesicht tief gebräunt, und oben im linken Ohr trug er einen Goldohrring, klein und ziemlich diskret, von der Art, die besagte: Okay, ich seh gut aus – aber ich bin auch tough.

Bei einer Leiche mit ausdruckslosem Gesicht und geschlossenen Augen ließ es sich oft nur schwer einschätzen, aber dieser Mann hatte als Lebender vermutlich recht gut ausgesehen, einer von der Sorte, in die sich bestimmte Frauen verknallten. Bloß seine Hände passten nicht dazu: Sie waren hässlich, hatten abgekaute Fingernägel und starke Nikotinverfärbungen. Er trug einen schweren goldenen, ungravierten Siegelring auf dem Mittelfinger der rechten Hand – dort, wo Schläger ihn tragen, um maximalen Schaden anzurichten.

Mit einem Kugelschreiber schob Hollis vorsichtig die Jacke zur Seite und zeigte Slider die Stichwunde unter der linken Brust. »Ein einziger Stich, direkt ins Schwarze. Mehr Stiche hab ich nicht entdecken können, ohne ihn zu bewegen.«

»Kaum Flecken«, sagte Slider. Um die Wunde war ein geronnener kleiner Blutfleck zu sehen, aber nichts war herausgespritzt oder -getropft. »War vermutlich sofort tot. Wenn das Herz weitergepumpt hätte, müsste sehr viel mehr Blut da sein.«

»Hab ich mir auch gedacht. Profis?«, meinte Hollis.

Slider wollte sich nicht festlegen. »Wurde die Waffe gefunden?«

»Bisher nicht.«

»Und keine Papiere?«

»Nichts in der Jacke oder in der hinteren Hosentasche. In den vorderen Hosentaschen hab ich natürlich noch nicht nachschauen können, aber sie fühlen sich leer an.«

»Diese Jeans sind so eng, dass da außer seinen Eiern kaum was reinpassen wird«, bemerkte Slider.

»Jedenfalls hab ich nur Geld und Zigaretten gefunden.«

»Na gut, vielleicht findet sich ja noch mehr, wenn wir ihn ausziehen. War der Gerichtsmediziner schon da?«

»Nein, Chef. Steckt im Verkehr fest.«

Slider trat zurück und blickte sich um. Was hatte den Mann hierhergeführt? Ein Treffen? Oder war er woanders ermordet und als übler Scherz hier kunstvoll auf die Schaukel drapiert worden? Auf jeden Fall war es ein ziemlich abgeschiedener Ort, der durch das leerstehende Gebäude von der Straße abgeschirmt war. Der Park war nur von der rechten Seite aus den oberen Stockwerken der Wohnungen an der Batman Close zu überblicken, und das auch bloß im Winter. Um diese Zeit des Jahres jedoch verdeckte das Laub der ausladenden Bäume die Sicht nach unten. Ja, es war ein gut gewählter Ort, vorausgesetzt, man konnte den Park betreten, ohne Aufmerksamkeit zu erregen.

Hinter dem Zaun des Parks hatte sich inzwischen eine kleine, murmelnde Menschenmenge angesammelt, die übliche Mischung aus Müßiggängern, älteren Menschen und Schulschwänzern. Slider ließ seinen Blick automatisch über sie schweifen, erkannte jedoch niemanden außer dem blinden Bernie und dem verrückten Sam, einem in Shepherd's Bush allgemein bekannten Paar. Der verrückte Sam war der Sohn vom blinden Bernie, und er war nicht verrückt, nur geistig zurückgeblieben, ein rundgesichtiges, lächelndes Kind von vierzig Jahren. Er war Bernies Blindenführer, und Bernie sorgte für ihn. Auf diese Art schafften sie es, nicht ins Heim zu kommen, wovor sie sich beide mit viktorianischem Entsetzen fürchteten. Slider sah, dass sich Sams Lippen bewegten, während er Bernie erzählte, was er sehen konnte, und Bernies Lippen, während er das Gesehene für Sam übersetzte. Slider fiel ein, dass die beiden an der Frithville Gardens wohnten, daher waren sie natürlich daran interessiert, was sich hier praktisch in ihrem Vorgarten abspielte.

Auf dem Dach des unbenutzten Parkwächterhauses saßen ein paar Möwen, flatterten in der schwachen Brise ein wenig mit den Schwingen und drehten die Köpfe, um zu sehen, ob all dieses ungewöhnliche Treiben auf Futter hindeutete. Früher waren sie nur bei schlechtem Wetter von der Themse hergekommen, um Schutz zu suchen, aber inzwischen schienen sie ständig hier zu leben. Vielleicht erinnerte sie das große Hochhausgebiet an eine Klippenlandschaft, und es gab sicherlich genug Abfall, in dem sie herum-picken konnten. Sie hatten das Meer vergessen, doch an ruhigen Tagen weckte ihr heiseres Gekreis bei Slider die Erinnerung daran.

Heute war es hier ruhig, da die Straße vorübergehend für den Verkehr gesperrt war. Irgendwo außer Sichtweite unterbrach eine Hupe die sanfte Hintergrundbrandung der Stadtgeräusche – ein vielfältiges Murmeln wie das »weiße Rauschen« der Stille. Eine Krähe krächzte in einem der Parkbäume, ein Gabelstapler jaulte hinter der Mauer des

Fernsehzentrum kurz auf, und hoch über ihnen bahnte sich ein Jumbo dröhnend den Weg nach Heathrow, reflektierte die Sonne, als er zwischen den Wolken hervorkam.

Rund um sie herum, meilenweit in jeder Richtung, in den Straßen und Geschäften und Häusern, nahm das Leben gleichgültig seinen Lauf. Aber hier saß ein Toter, wie der Punkt am Ende eines Satzes, und zog die ganze konzentrierte Aufmerksamkeit auf sich. Warum er? Und warum hier? Slider merkte, dass sich die Fragen wie Fesseln um ihn legten, diesen Tatort an ihn ketteten – und eine Menge Sorgen, Verantwortung und Anstrengungen.

Einen Moment lang ekelte ihn das alles an, dieser leere Stumpfsinn des Todes, und er sehnte sich danach, überall anders, nur nicht hier zu sein und jeden anderen Beruf, nur nicht diesen zu haben. Und dann kamen der Gerichtsmediziner und der Leichenwagen gleichzeitig, einer der Uniformierten fragte ihn nach dem Zutritt für die Presse, der Polizeifotograf wollte Anweisungen von ihm, und einer seiner eigenen Detective Constables, Mackay, traf mit der Polaroid des Dezernats ein. Alle nicht sachdienlichen Gefühle verzogen sich, als die zu erledigende Arbeit ihn mit einer Vertrautheit in Anspruch nahm, die zumindest tröstlich war.

Detective Superintendent Fred »der Schleimer« Porson wirkte erschöpft. Er hatte diese hässliche Sommergrippe gehabt, die gerade umging, und sein Gesicht sah grau und zerstört aus. Der rosige Ton seiner dicken Tränensäcke und des wundgescheuerten Zinkens waren die einzigen Farbflecken in seiner Granitfassade.

Die Kollegen des Homicide Advice Teams, der Mordfallberatung, kurz HAT genannt, waren vor Ort gewesen und nach einer ersten Einschätzung der Lage wieder abgefahren.

»Wir behalten ihn«, teilte Porson Slider mit.

»Den Spielplatzmord?«

»Was haben Sie denn gedacht?«, schnauzte Porson gereizt. »Den Geburtstag von Königin Victoria? Außerdem wissen Sie noch nicht, ob es Mord war.«

»Eine einzelne Stichwunde ins Herz und keine Waffe am Tatort«, erwiderte Slider.

»Wenn Sie mal so lange dabei sind wie ich, nehmen Sie nichts mehr als bewiesen hin«, sagte Porson düster.

Slider war bereits fast so lange dabei, übergang die Bemerkung aber. Der alte Knabe war schon gereizt genug.

»Jedenfalls gehört er uns«, wiederholte Porson.

»Die SCG will ihn nicht?«, fragte Slider.

Die SCG war die Serious Crime Group, die Einheit für Schwerverbrechen, die den alten Aera Major Incident Pool, oder AMIP, abgelöst hatte. Zweifellos hatte die Namensänderung irgendwelchen Schreibtischhengsten Freude bereitet, und SCG hatte einen Buchstaben weniger als AMIP, was sicher eine Menge Tinte sparte. Aber da das Personal genau dasselbe blieb, verstand Slider trotzdem nicht, was das Ganze eigentlich sollte. Für jemanden, der sich in den Niederungen der Polizeiarbeit herumquälte, war es schwer, über eine neue Abkürzung zu jubeln, vor allem, wenn sie einem nicht so leicht von der Zunge ging.

»Die SCG hat genug zu tun mit dem Mehrfachmord in Fulham«, antwortete Porson.

»Dazu noch die terroristische Bombenfabrik in Brooke Green – ganz zu schweigen davon, dass sie unterbesetzt sind und sich auch noch vier Leute krankgemeldet haben.«

Slider fing den Blick des Schleimers auf und verkniff es sich, ihn darauf hinzuweisen, dass auch sie unterbesetzt waren. Durch den chronischen Einstellungsstopp, durch Versetzungen zur National Crime Squad und zur SCG selbst, durch die fehlende Einführung neuer Programme und die übliche Zermürbung durch epidemieartige Erkältungswellen, Magen-Darm-Syndrome und Rückenprobleme – die gängige Reaktion überbeanspruchter Männer auf einen stressigen Beruf – konnte es kaum irgendeine Einheit bei der Metropolitan Police, der MET, geben, die in voller Stärke arbeitete. Aber Porson wusste das genauso gut wie er. Die SCG sollte eigentlich die Schwerverbrechen übernehmen, was heutzutage generell alle Morde bis auf klar einzugrenzende häusliche Auseinandersetzungen bedeutete, aber Tatsache war, dass Peter Judson, der dämliche Oberkäsekopf der für sie zuständigen SCG, sich stets die Rosinen herauspickte. Und offensichtlich sah er voraus, dass dieser Fall mehr Arbeit als Ruhm versprach, und warf ihn daher Sliders Männern hin wie eine heiße Kartoffel.

»Schließlich«, fuhr Porson fort und versuchte, der Sache ein wenig Glanz zu verleihen, »wenn's hart auf hart kommt, können Sie es immer noch als Bestätigung für die Erfolge Ihres Teams werten, dass die uns den Fall anhängen wollen.«

»Ja, Sir«, erwiderte Slider neutral.

»Sie hätten schon beim letzten Mal eine Belobigung bekommen sollen, Junge, wegen der Agnew-Sache. Nur dieser ganze politische Schwachsinn hat unseren Fuchs abgeschossen, bevor wir ihn im Hühnerstall hatten. Also haben Sie jetzt die Chance, sich die Bonbons zu holen. Krempeln Sie die Ärmel hoch und machen Sie sich an die Arbeit, und ich werde dafür sorgen, dass Sie diesmal Ihre Belohnung bekommen, selbst wenn ich richtig Staub aufwirbeln muss.«

Porsons Allegorien waren an diesem Morgen noch verdrehter als sonst, dachte Slider, was bei dem alten Knaben für gewöhnlich auf eine besondere Gefühlsregung oder übermäßigen Stress hindeutete. Aber Slider wusste, was Porson meinte. Er meinte, dass Slider sich extrem ins Zeug legen sollte, was bedeutete, dass man ihn irgendwann am ausgestreckten Arm verhungern lassen konnte, wenn nötig; und nach der anfänglichen Beurteilung der Lage hatte Slider das Gefühl, dass es eine lange, harte Schinderei werden würde.

Als er ins Büro zurückkam, war Atherton da, gebräunt, fit, ausgeruht und sichtlich gestärkt. Slider war sehr erleichtert, ihn so zu sehen. Atherton hatte in letzter Zeit einiges durchmachen müssen, einschließlich eines Beinahe-Nervenzusammenbruchs, und es hatte sogar Momente gegeben, in denen Slider befürchtete, ihn ganz zu verlieren. Er hatte während seines langen Berufslebens andere Stellvertreter gehabt, aber keinen, den er gleichzeitig auch als Freund bezeichnet hätte.

Atherton blickte nicht sofort auf, er war in das Kreuzworträtsel des »Guardian« vertieft. DC McLaren blickte über Athertons Schulter und führte ein gefährlich tropfendes Schinkensandwich zum Mund.

»Ich kann deine Schrift nicht lesen«, maulte McLaren. »Was heißt das?«

»Aardvark.«

»Mit zwei ›a‹?«, protestierte McLaren.

»Das ist Afrikaans. Das Erdferkel hat sich den Namen selbst ausgedacht, als Noah die Tiere in alphabetischer Reihenfolge an Bord rief«, erklärte Atherton freundlich. »Die Zebras waren besonders beleidigt, das kann ich dir flüstern. Deshalb kamen sie im Pyjama – aus Protest.«

»Jetzt weiß ich, dass du wieder da bist«, sagte Slider. Atherton blickte hoch, und McLaren richtete sich gerade noch rechtzeitig auf, damit die geschmolzene Butter über seine eigene Hemdbrust tropfen konnte – die daran gewöhnt war – statt auf Athertons Rücken. Atherton war immer schick gekleidet, und für ihn wäre es ein Akt des Vandalismus gewesen, vergleichbar mit dem Beschmieren der Mona Lisa.

»Dich braucht man nicht zu fragen, ob du dich gut erholt hast«, fuhr Slider fort. »Du siehst ekelerregend selbstgefällig aus.«

»Warum auch nicht?«, stimmte Atherton zu. »Vierzehn Tage Sonnenschein und unvorstellbar energiegeladenen Sex. Und jetzt eine hübsche, knackfrische Leiche, in die wir unsere Zähne schlagen können.«

»Manche Menschen haben einen merkwürdigen Geschmack. Woher wusstest du das überhaupt?«

»Schlechte Nachrichten haben Flügel. Maurice hat mit Paul Beyon von der SCG gesprochen, während du oben warst.«

»Den kenne ich noch aus Kensington«, sagte McLaren. »Hat mich angerufen, um mir Bescheid zu sagen.« Seine Dienstzeit in Kensington war sein Goldenes Zeitalter gewesen, Quell aller Legenden. Erstaunlicherweise schien er dort beliebt gewesen zu sein. Wenigstens riefen sie ihn dauernd an, um ihm was mitzuteilen, und umgekehrt.

»Ich scheine also zur rechten Zeit zurückgekommen zu sein«, sagte Atherton.

»Ja, nach allem, was du erzählt hast, hätte ein weiterer Urlaubstag dich umgebracht«, meinte McLaren anzüglich.

»Wie geht's Sue?«, fragte Slider.

Atherton lächelte. »Du wirst es nicht glauben.«

McLaren spitzte die Ohren. »Ach, warst du mit der weg? Das Mädels, mit dem ich dich mal gesehen hab? Meine Güte, gehst du immer noch mit der?«

Sein Erstaunen war verständlich, wenn auch taktlos, da Atherton stets das Aussehen eines Supermodels als absolutes Minimum gefordert hatte – und Sue, eine Kollegin von Joanna, war weder gertenschlank noch umwerfend hübsch. Sie hatte jedoch etwas, das Athertons Kragenknöpfe zum Schmelzen brachte. Aber er ließ sich von McLaren nicht provozieren. Er warf ihm nur einen Blick von der Seite zu und sagte: »Du kennst doch den alten Spruch, Maurice: Lieber 'ne mickrige Kleine als überhaupt keine.«

»Machen wir weiter?«, schaltete sich Slider ein. Der Rest des Teams, bis auf Hollis und Mackay, die sich immer noch am Tatort befanden, war hinter ihm hereingekommen. »Da wir die Leiche nicht identifizieren konnten, haben wir noch mehr Arbeit als sonst vor uns. Ich hatte eigentlich erwartet, dass ihr schon alle heftig am Wirbeln seid«, beschwerte er sich.

»Waren wir auch. Ging zu wie im Bienenkorb, Chef«, sagte McLaren zackig. »Haben nur

auf Ihre Rückkehr gewartet, um zu erfahren, wie Sie vorgehen wollen.«

»Hören Sie doch auf mit dem Quatsch. Wann habe ich je eine abweichende Vorgehensweise gewollt? Hier sind die Polaroidfotos vom Tatort. Und ich brauche von der unmittelbaren Umgebung einen gezeichneten Plan zum Aufhängen. Legen Sie los, Leonardo.«

McLaren stopfte sich den letzten Rest seines Sandwichs in den Mund. »Mach ich, Chef«, nuschelte er geschmeichelt. »Soll ich Ihnen erst eine Tasse Tee holen?«

»Aus der Kantine? Ja, in Ordnung, können Sie machen. Wird ein langer Tag.«

»Bring mir auch eine mit, Maurice«, bat Anderson.

»Stück Kuchen dazu?«

Anderson schreckte zurück. »Bah. Das Zeug macht einen auch nicht schöner.«

McLaren zuckte die Schultern und eilte davon.

Atherton schob die Zeitung in seine Schreibtischschublade und richtete seine elegante Gestalt zu voller Höhe auf. »Er hat vermutlich gedacht, du meinst DiCaprio«, bemerkte er zu Slider gewandt.

Der Parkwächter Ken Whalley saß schon im Vernehmungssaal. Die Hände hatte er um einen Teebecher gelegt, wie um sie an einem kalten Wintertag zu wärmen. Für jemanden, der an der frischen Luft arbeitete, hatte er ein erstaunlich bleiches Gesicht, rundlich und unscheinbar, mit seltsam formlosen Zügen, als sei er von einem eifrigen Kind aus Teig geformt, aber noch nicht gebacken worden. Hatte man ihm erst einmal den Rücken zugekehrt, würde man sich nach zwei Minuten nicht mehr erinnern können, wie er aussah. Vielleicht um sich etwas mehr Charakter zu geben, hatte er sein dünnes braunes Haar bis zum Kragen wachsen lassen, wo es erschöpft auflag, weil es den Kampf um die oberen Regionen des Kopfes schon verloren hatte.

Er wirkte äußerst verstört, was vielleicht keine Überraschung war. Auch wenn die Leiche unverstümmelt war, so blieb sie doch eine Leiche – und eine solche bekam man eben nicht tagtäglich zu sehen. Allein ihr Fund war sicherlich ein Schock gewesen.

Slider, der ihm gegenüber Platz nahm, ging so sanft und behutsam wie möglich vor. »Also, nun erzählen Sie mir mal von diesem Morgen. Um welche Zeit sind Sie in den Park gekommen?«

Whalley blickte wie ein Opfer über den Becherrand. Er hatte schwere Unterlider wie ein Bluthund, wodurch er noch jämmerlicher wirkte. »Ich hab dem andern doch schon alles erzählt«, nörgelte er. »Im Park. Ich hab's zuerst dem Bobby erzählt, und dann musst ich's dem Zivilbullen noch mal erzählen.«

»Ich weiß, es ist nervig, dass man die Geschichte dauernd wiederholen muss«, meinte Slider mitfühlend, »aber ich fürchte, das lässt sich nicht ändern. Es geht um eine Mordermittlung, wissen Sie.« Whalley zuckte bei dem Wort »Mord« zusammen und protestierte nicht mehr. »Um welche Zeit sind Sie am Tor angekommen?«

Whalley seufzte und gab nach. »Kurz vor halb acht. Ich muss um halb acht aufschließen.«

»An der South Africa Road?« Ein Nicken. »Wann sind Sie von zu Hause losgegangen?«

Die Frage schien ihn zu überraschen. Schließlich sagte er, als müsse Slider das wissen:

»Aber ich wohne doch auf der anderen Straßenseite. Ich hab eine Wohnung im Davis House. Gehört zu der Stelle.«

»Verstehe. Na gut, als Sie hinkamen, waren die Tore da offen oder geschlossen?«

»Geschlossen. Sie waren geschlossen«, sagte er rasch.

»Und verriegelt? Wie verschließen Sie sie?«

»Mit einer Kette und einem Vorhängeschloss.«

»Und waren die Kette und das Vorhängeschloss noch da und verschlossen?«

»Ja, natürlich waren sie da«, antwortete Whalley abwehrend.

»Und was war mit dem Tor an der Frithville Gardens?«

»Da bin ich gar nicht erst hin. Als ich den Kerl auf dem Spielplatz sah, hab ich euch sofort angerufen, und dann bin ich nirgends mehr hingegangen.« Nervös blickte er von Slider zu Atherton und zurück. »Hören Sie, ich weiß, was Sie denken. Sie denken, ich hab gestern Abend nicht richtig abgeschlossen.«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Aber ich hab abgeschlossen. Ich hab alles richtig gemacht, wie immer. Ich kann nichts dafür, dass das mit dem Kerl passiert ist!«

»Schon gut, beruhigen Sie sich. Niemand wirft Ihnen irgendwas vor«, versicherte ihm Atherton. »Wir müssen das nur alles in die richtige Reihenfolge bringen. Sobald wir Ihre schriftliche Aussage vorliegen haben, werden wir Sie vermutlich nicht mehr belästigen müssen.«

Das schien Whalley zu besänftigen. »In Ordnung«, sagte er schließlich, stellte den Becher ab und fuhr sich mit dem Ärmel über den Mund. »Was woll'n Sie wissen?«

»Erzählen Sie mir, wie Sie gestern Abend abgeschlossen haben«, bat Slider. »Um welche Zeit das war und was Sie genau getan haben.«

»Das war so gegen halb zehn. Ich soll bei Einbruch der Dunkelheit abschließen, was für gewöhnlich 'ne halbe Stunde nach Sonnenuntergang ist, aber das kann ich machen, wie ich will. Im Winter schließ ich meistens früher ab, weil da nicht so viele Leute unterwegs sind. Es ist 'ne Abkürzung, aber es gibt keine Lampen im Park, daher können wir ihn bei Dunkelheit nicht offen lassen. Natürlich woll'n die Leute immer noch die Abkürzung nehmen, und früher sind sie einfach übers Tor gesprungen, darum haben wir an der Seite der Frithville Gardens dieses neue Tor eingebaut, mit all diesen spitzen Dingern oben drauf.«

Slider hatte es gesehen: Metallstangen mit vage an Flammen erinnernden Spitzen auf dem hohen Tor, die wie Dekoration aussahen, in Wahrheit jedoch eine recht gute Abschreckung darstellten. Natürlich konnte ein wirklich Entschlossener auch dieses Hindernis überwinden, aber die Zinken verhinderten, dass man sich hochstemmte und die Beine über das Tor schwang, und schreckten somit Leute ab, die nur abkürzen wollten.

Whalley fuhr fort: »Im Sommer bleibt es länger hell, und wann ich dann zuschließe, hängt davon ab, was ich gerade mache. Jedenfalls bin ich um halb zehn mit den Ketten und den Vorhängeschlössern losgegangen. Ich mach das immer so: Ich mach das South-Africa-Tor zu, aber ich schließ es nicht ab, dann geh ich durch den Park und sag allen, dass zugesperrt wird. Dann schließ ich das Frithville-Tor ab und geh zurück, schau nach, ob alle draußen sind, dann schließ ich das South-Africa-Tor ab.«

»Und das haben Sie auch gestern Abend getan?«

Auf Whalleys Oberlippe standen Schweißperlen. »Das hab ich doch grade gesagt, oder? Ich hab alles wie immer gemacht, und dann bin ich nach Hause gegangen.«

»Haben Sie den Verstorbenen schon mal gesehen?«

»Nein, den hab ich noch nie im Leben gesehen«, erwiderte Whalley nachdrücklich. »Ich weiß nicht, wer er ist, ganz ehrlich.« Wieder wischte er sich über die Lippen.

»Haben Sie ihn irgendwo im Park gesehen, bevor Sie zuschlossen?«

»Was? Glauben Sie, mir wär 'ne verdammte Leiche nicht aufgefallen?«, fragte Whalley gereizt.

»Nein, ich meinte, ob Sie ihn lebend gesehen haben. Hielt er sich da vielleicht irgendwo auf?«

»Weiß nicht ... Nein, hab ihn nie gesehen.«

»War jemand im Park, der Ihnen aufgefallen ist? Jemand, der Ihnen ungewöhnlich oder verdächtig vorkam?«

Whalley zog die Schultern hoch und hob abwehrend die Hände. »Hören Sie, ich überprüf da doch nicht die Leute«, jammerte er. »Das ist nicht mein Job. Ich geh nur durch und sag, dass wir schließen. Alle waren draußen, bevor ich zugeschlossen habe, und mehr weiß ich nicht. Sie können mir das nicht anhängen, verdammt noch mal!«

»Es geht nur darum«, sagte Slider freundlich, »dass Sie behaupten, Sie wären heute Morgen nicht zum Frithville-Tor gegangen, doch als einer unserer Constables nachgesehen hat, waren da kein Vorhängeschloss und keine Kette mehr dran. Das Tor war zu, aber nicht abgeschlossen.«

Whalley starrte lange vor sich hin, bewegte die Lippen, als übte er seine Antwort ein. Dann fuhr er sich mit der Zunge darüber und sagte: »Jemand muss sie gestohlen haben.« Slider wartete schweigend. Whalley wirkte plötzlich erleichtert. »Ja, jemand muss sie durchgeschnitten haben. Mit einem Bolzenschneider kriegt man die Kette ohne weiteres durch.«

Auf dem Weg aus dem Vernehmungssaal bemerkte Atherton das nachdenkliche Stirnrunzeln seines Chefs. »Na?«

»Na?«, gab Slider zurück. »Was hältst du von Mr Whalley?«

»Dumm wie Bohnenstroh und schießt sich vor Angst in die Hose. Und was hältst du von ihm?«

»Ich mag es nicht, wenn jemand auf Fragen antwortet, die gar nicht gestellt worden sind.«

»Die Sache mit dem Bolzenschneider?«

»Wenn du aus frevelhaften Gründen in den Park einbrechen würdest, kämst du dann auf die Idee, das Vorhängeschloss und die Kette mitzunehmen? Oder würdest du sie, nachdem du sie durchgeschnitten hast, einfach liegen lassen?«

»Ich verstehe, was du meinst. Du glaubst also, dass Whalley lügt? Nervös genug war er.«

»An seiner Stelle wäre ich auch nervös, ob ich nun lüge oder nicht. Wird während deiner Dienstzeit eine Leiche gefunden, verspricht das nichts Gutes, selbst wenn du

unschuldig bist. Möglicherweise hat er nur vergessen, die Tore abzuschließen, und will das angesichts der Konsequenzen nicht zugeben.«

»Mag sein.«

»Die andere Möglichkeit ist, dass er auf irgendeine Weise damit zu tun hat. Womit – das werden wir erst erfahren, wenn wir wissen, wer der Tote ist.«

»Also, ich kann mir Whalley nicht als kriminellen Verschwörer vorstellen«, sagte Atherton. »Er ist ein jämmerlicher kleiner Wicht.«

»Da magst du recht haben. Mich stört nur, dass die Kette und das Vorhängeschloss verschwunden sind. Unsere Leiche war zu schick gekleidet, um über das Tor zu klettern. Besonders über ein Tor mit spitzen Zacken.«

»Du glaubst, er hatte eine Verabredung im Park?«

Slider zuckte die Schultern. »Aus welchem Grund auch immer, er war da. Lebendig oder tot, er ist durch oder über eines der Tore gekommen, und dass er den Weg oben drüber gewählt hat, kann ich einfach nicht glauben.«

Kadaver-Palaver

In der Pathologie des Krankenhauses bot Gerichtsmediziner Freddie Cameron der Welt einen ebenso akkuraten Anblick wie ein gestriegeltes Rennpferd. Sein perfektes Äußeres war seine Antwort auf die Unerfreulichkeit seiner Arbeit. Sein Anzug war sorgfältig ausgewählt, das Hemd makellos rein; seine Weste war ein Gedicht von ausgeklügelter Kühnheit und seine heutige Fliege karmesinrot mit einer alten Goldnadel. All diese Gepflegtheit wurde natürlich verdeckt, sobald er die Schutzkleidung anzog, aber er wirkte immer noch äußerst fesch und schwungvoll, während er sich die Leiche vornahm.

»Alles besser als noch eine verstopfte Lunge vorgesetzt zu bekommen, alter Knabe«, antwortete er, als Slider wissen wollte, warum er so gut gelaunt war. »Ich hab sogar angefangen, meinen Badeschwamm misstrauisch zu beäugen. Diese Grippeepidemie scheint überhaupt nicht enden zu wollen. Schön, Sie wiederzusehen«, sagte er zu Atherton gewandt. »Angenehmen Urlaub gehabt?«

»Alle Schaltkreise sind wieder auf voller Leistung«, bestätigte Atherton.

»Ihr habt unseren Freund hier also noch nicht identifiziert?«, fragte Cameron.

»Bisher nicht«, erwiderte Slider.

»Na gut, ich nehm ihm für euch die Fingerabdrücke und eine Blutprobe ab. Der Kerl kommt mir ein bisschen zwielichtig vor.«

»Mir auch. Alles an ihm deutet darauf hin, dass wir gute Chancen haben, ihn irgendwo in unseren Ruhmeshallen zu finden.«

»Genau. Gut, sobald meine Assistentin eintrifft, fangen wir an. Ah, da ist sie ja. Sandra, das ist mein alter Freund Bill Slider. Sandra Whitty.«

Slider schüttelte ihr die Hand. Sie war eine attraktive junge Frau mit einem sensationellen Busen unter ihrem Laborkittel. Ihre hübschen oberen Umrisse ragten als Erstes in den kleinen Bannkreis angehaltenen Atems rund um den Seziertisch, der sich jedoch augenblicklich auflöste, als McLaren inbrünstig murmelte: »Mann, braucht die viel Platz!«

Warum werden wir alle so kindisch, wenn es um Busen geht, fragte sich Slider. Er war selbst nicht immun dagegen. Pamela Anderson, das Busenwunder, hatte da mit ›Baywatch‹ eine Menge verbrochen. Er warf Miss Whitty einen entschuldigenden Blick zu. »Achten Sie nicht auf unser Erdschwein.«

Zum Glück schien sie es mit Humor zu nehmen. »Das macht nichts, ich habe selbst Haustiere.«

Sie verstand offensichtlich etwas von ihrem Job und handhabte die Leiche mit müheloser Kraft, während sie und Freddie ihr die Kleidung auszogen und in die Säcke steckten, die McLaren aufhielt. In den Taschen fand sich nichts, wodurch sich der Tote identifizieren ließ. In einer der Jackentaschen befanden sich Zigaretten – Gitanes, eine eher überraschende Wahl – und ein Einwegfeuerzeug. Die andere enthielt einiges Kleingeld und ein zerknautschtes, aber sauberes Taschentuch. Aus der inneren

Jackentasche kamen gefaltete, von einem Gummiband zusammengehaltene Geldscheine zu Tage. McLaren entfaltete und zählte sie und kam auf über tausend Pfund, in Fünfigern, Zwanzigern und Zehnern.

»Also, so was sieht man ja auch nicht alle Tage«, bemerkte Freddie. Er atmete tief ein.

»Ah, Geld! Ich kann fast die Druckerpresse riechen.«

»Offensichtlich ging es nicht darum, den Mann auszurauben«, stellte Atherton fest.

»Aber keine Spur von einem Geldbeutel, einem Führerschein, Kreditkarten oder sonstigem Krempel, den Männer so bei sich tragen«, warf Slider ein. »War er ungewöhnlich selbstgenügsam, oder hat der Mörder das alles eingesackt?«

»Wenn ja, warum hat er dann das Geld nicht mitgenommen?«, fragte Freddie. »Wär doch nur fair gewesen, nachdem er sich die Mühe gemacht hat, den Burschen umzubringen.«

»Ich hätte die Jacke genommen«, sagte Atherton. »Tolles Leder. Woher er die wohl hat?« Er betrachtete das unter dem Kragen eingenähte Etikett. »Emporio Firenze«, las er vor. »Nie gehört. Trotzdem, sehr schick.«

»Genau wie die Uhr«, meinte Sandra.

»Ist das eine Rolex?«, fragte Atherton und beugte sich vor.

»Das glaubt sie nur«, erwiderte Sandra lakonisch. »Allerdings eine gute Fälschung. Datum, Mondphasen, zwei verschiedene Zeitzonen, Wecker, Stoppuhrfunktion und eingebaute Mikrowelle plus Waffeleisen. Nicht billig.«

»Woher wissen Sie so viel über Herrenuhren?«

»Ich hab schon ein paar in der Hand gehabt.« Slider merkte, wie sich bei Atherton die Rädchen zu drehen begannen, und verspürte den leichten Drang, dazwischenzugehen. Was Frauen betraf, verfügte Atherton über so wenig Selbstbeherrschung wie ein Schäferhundwelpen auf der Hundewiese.

»Sieh mal hier, Bill«, sagte Freddie einen Augenblick später. »Jemand hat die Taschen durchsucht. Da, die linke Innentasche ist mit Blut befleckt, wo sie auf der Wunde gelegen hat. Aber hier ist ein wenig verschmiertes Blut in der rechten Innentasche. Jemand hat den Inhalt der linken Tasche überprüft und dann das Blut mit seinen Fingern in die rechte übertragen.«

»Während er nach etwas suchte«, ergänzte Slider.

»Was er vermutlich auch gefunden hat«, fügte Atherton hinzu. »Besteht die Chance auf einen Fingerabdruck?«

»Ich werde es mir unter dem Mikroskop anschauen, aber ich würde nicht darauf zählen«, dämpfte Freddie die Erwartungen. »Der Schmierfleck ist sehr klein.«

Als der Pullover ausgezogen wurde, kam eine Tätowierung am rechten Unterarm zum Vorschein.

»Wie hübsch«, bemerkte Sandra mit spitzer Zunge. Es war ein plump ausgeführtes rotes Herz, durchstoßen von einem stahlblauen Dolch. Von der Dolchspitze fiel ein echt wirkender Blutstropfen herab, und um das Herz schlang sich in heraldischen Buchstaben das Wort »Mary«. Eine unangenehme und verstörende Kombination aus Sentimentalität und Gewalt. »Mary muss ein glückliches Mädchen sein«, meinte Sandra.

»Das hilft uns vielleicht bei der Identifizierung«, sagte Slider.

Atherton war unbeeindruckt. »Er könnte das jederzeit und überall gemacht haben.«

»Nicht jederzeit«, widersprach Cameron. »Ich würde sagen, das ist relativ neu – aus den letzten zwei Jahren.«

»Na gut, aber überall. Wenn wir dafür in sämtlichen Tätowiersalons der Welt nachfragen müssen ...«

»Es ist besser als nichts«, beharrte Slider.

»Aber nicht viel.«

Slider wusste, was Atherton meinte: Eine Tätowierung war ein wenig wie ein Fingerabdruck – gut zur Bestätigung der Identität, wenn man bereits wusste, um wen es ging. Aber um eine Identität aus dem Nichts zu fischen, war sie so nützlich wie ein Kescher, mit dem man einen Ring herausholen wollte, der von Bord einer Kanalfähre gefallen war.

Als die Leiche nackt war, nahm Cameron die äußerliche Untersuchung vor, wobei er gleichzeitig seinen Bericht diktierte. Es klickte jedes Mal, wenn er den Kassettenrekorder mit der Fußtaste anschaltete; das und seine kultivierte Stimme waren die einzigen Geräusche, die neben dem Summen der Klimaanlage zu hören waren. Slider kam sich fast wie in seinem Büro vor, mit dem Gurren einer Taube auf dem Fenstersims und dem Brummen des Verkehrs draußen. Merkwürdig einschläfernd. Er merkte, wie er leicht wegdöste.

»Der Tote ist ein männlicher Weißer, ein Meter achtzig groß, vermutlich Mitte dreißig. Er wirkt gut genährt und gesund. Gut ausgebildete Muskulatur. Keine Hautabschürfungen, keine Operationsnarben. Kein Anzeichen für irgendwelchen Drogenkonsum.« Er vermaß und beschrieb die Messerwunde in der Brust und fuhr fort: »Keine weiteren sichtbaren Wunden. Leichte Prellungen an der linken Kinnseite, am linken Oberarm und an den Knöcheln der rechten Hand. Die Prellungen sind nicht voll entwickelt und deuten darauf hin, dass sie ihm erst kurze Zeit vor Eintritt des Todes zugefügt worden sind.«

Slider kam mit einem Ruck in die Gegenwart zurück. »Welche Art von Prellungen?«, fragte er, als der Rekorder ausgeschaltet wurde.

»Sieht aus, als wäre er in eine Prügelei verwickelt gewesen. Die hier auf dem linken Arm, siehst du, zeigt die Form von Handknöcheln: ein, zwei, drei Abdrücke und ein schwächerer vierter, vom kleinen Finger, der durch die Krümmung der Faust weniger Wirkung hat. Ein rechtshändiger Schlag, mit großer Kraft ausgeführt.«

Slider blickte auf die Prellung und vollzog den Schlag in Gedanken nach. »Hat sich möglicherweise leicht weggedreht und den Schlag mit dem Arm abgeblockt, um ihn nicht ins Gesicht zu bekommen.«

»Tja, damit sollten wir ihn leicht identifizieren können«, spottete McLaren. »Ein Mann mit einer Tätowierung, der in eine Prügelei verwickelt war.«

»Schränkt das Feld gewaltig ein«, stimmte Atherton zu.

»Na gut«, meinte Cameron, »machen wir ihn auf. Das Pfefferminz, Sandra.«

Sandra Whitty zog die obligatorische Schachtel extrastarker Pfefferminzpastillen aus ihrer Tasche und reichte sie herum. Als Cameron nach seinem langen Skalpelli griff, begann er leise zu pfeifen, eine Angewohnheit, der er sich kaum bewusst war. Es war »Some Enchanted Evening«, wie Atherton nach einem Augenblick erkannte. Pfeifend

setzte Cameron die Klinge an und öffnete den Körper des Toten, so als würde er seine morgendliche Post öffnen.

Eine Obduktion ist kein angenehmer Anblick, und es hilft, sich in bestimmten Momenten auf etwas anderes zu konzentrieren. Slider fand die Bewegungen von Miss Whittys Torso sehr besänftigend. Ihm war klar, dass sie genau wusste, welche Wirkung sie hatte. Er mochte Frauen, die ihre Qualitäten zur Schau stellten – warum auch nicht? –, aber er fürchtete, dass es für Atherton nicht gerade förderlich war, dem ausgesetzt zu sein. Wenigstens einer von ihnen sollte mit den Gedanken bei der Arbeit bleiben.

»Tja, was soll ich dir sagen?«, fragte Freddie Cameron schließlich mit einem gewissen Bedauern im Blick.

»Was Gutes«, erwiderte Slider.

»Wenn ich das könnte, würde ich einen Laden aufmachen. Das Opfer starb an einer einzelnen Stichwunde, ausgeführt mit einer doppelseitigen, schmalen Klinge, etwa zwölf Zentimeter lang, vielleicht länger, die direkt ins Herz drang. Keine Anzeichen chronischer Erkrankungen oder anderer mitverursachender Umstände.«

»Und die waren auch nicht erforderlich?«

»Nein, nein. Die Wunde reichte völlig aus. Der Tod muss augenblicklich eingetreten sein.«

»Kein Grund zu der Annahme, dass er vergiftet oder betäubt wurde?«

»Nichts Pathologisches. Der Mageninhalt ist gut verdaut. Sieht aus, als hätte er seit mehreren Stunden nichts gegessen, aber ich vermute, dass er nicht lange vor seinem Tod ein Pint getrunken hat. Soll ich den Mageninhalt analysieren?«

»Im Moment nicht. Wir müssen an das Budget denken, und es kann sein, dass wir noch eine DNA-Analyse brauchen. Lässt sich feststellen, ob er dort ermordet wurde, wo wir ihn gefunden haben, oder ob er nach Eintritt des Todes dort hingebacht wurde?«

»Eigentlich nicht. Die Hypostase, also die Senkungsblutfülle, stimmt damit überein, wie er gefunden wurde. Aber wie du weißt, kann es zwei oder drei Stunden dauern, bis sich das Blut gesetzt hat, und selbst wenn die Leiche danach bewegt wurde, könnte es noch in die tief liegenden Körperteile geflossen sein.«

»Und der Todeszeitpunkt?«

»Tja, mein Freund«, antwortete Freddie fröhlich, »da kann ich dir nur eine Schätzung anbieten. Ausgehend von der Temperatur würde ich sagen: bis zu acht Stunden, bevor ich ihn zu sehen bekam.«

»Also irgendwann nach Mitternacht«, stellte Slider fest. »Das hätte ich dir auch so sagen können.«

»Aber es wäre auch ein früherer Zeitpunkt möglich«, fuhr Freddie noch heiterer fort. »Er war ein muskulöser Bursche, und es war keine kalte Nacht. Und wenn sie ihn zusammengeschnürt oder an einem geschützten Ort verwahrt haben – in einem Haus oder im Kofferraum eines Autos zum Beispiel –, wäre er langsamer ausgekühlt.«

»Ich weiß nicht«, sagte Slider würdevoll, »warum man von forensischer Wissenschaft spricht.«

»Ach, wenn ich bloß eine Romanfigur wäre«, gab Freddie zurück, »dann würde ein einziger flüchtiger Blick auf den Toten genügen, um dir zu sagen, dass er exakt um

zwanzig vor drei am Dienstag dieser Woche gestorben ist.«

»Und wenn er eine Romanfigur wäre«, übertrumpfte ihn Slider, »dann wäre seine Uhr im Moment des Todes stehen geblieben, und ich hätte dich nicht fragen müssen.«

Freddie lenkte ein. »Nach bester Schätzung zwischen vier und acht Stunden. Und wenn du am Ende rausfindest, dass er um elf Uhr abends oder um fünf Uhr morgens ermordet wurde, dann komm nicht jammernd angerannt.«

»Wenige wissen, wie viel man wissen muss, um zu wissen, wie wenig man weiß«, murmelte Slider.

»Klingt wie einer dieser Zungenbrecher. Fischers Fritz fischt frische Fische. Auch nicht leicht auszusprechen mit einem Pfefferminz im Mund.«

»Also, Jungs und Mädels, die schlechte Nachricht lautet, dass es keine Übereinstimmung der Fingerabdrücke mit denen in unserer Kartei gibt. Unser toter Freund hatte keine Vorstrafen.«

Ein Murmeln erhob sich. Atherton, der auf der Schreibtischkante saß und seine Schuhe bewunderte, sagte: »Das überrascht mich aber. Für mich sah er wie ein Schurke aus.«

»Vielleicht war er ein erfolgreicher Schurke«, meinte DC Swilley. Ihr Taufname lautete Kathleen, aber aus phonetischen Gründen und wegen ihrer Fähigkeit, sich nicht unterkriegen zu lassen, wurde sie seit Ewigkeiten Norma genannt. Solange Slider sie kannte, war sie mit einem Mann namens Tony verlobt gewesen, den niemand je zu Gesicht bekommen hatte. Swilley hatte sich stets so zurückhaltend über ihn geäußert, dass der Mann fast zum Mysterium geworden war. Einige Kollegen – meist diejenigen, die vergeblich versucht hatten, sie anzubaggern – hatten sogar behauptet, es gebe ihn gar nicht. Dann hatte Swilley vor zwei Monaten das Team damit in Aufregung versetzt, tatsächlich zu heiraten. Tonys Nachname lautete Allnutt, und Swilley war die Entscheidung nicht schwergefallen, ihren Mädchennamen zu behalten, solange sie als Polizistin arbeitete. Das Leben war schwer genug, selbst für eine hochgewachsene Baywatch-Blondine wie sie, da musste man keine unnötigen Probleme hinzufügen.

Atherton war aus irgendeinem Grund sehr verstört über Swilleys Heirat gewesen. Er hatte Slider anvertraut, er könne den Gedanken nicht ertragen, dass ein Mann sie entjungferte. Slider hatte ihn darauf hingewiesen, dass Mr Allnutt sie sicherlich schon vor Jahren entjungfert hatte, aber Atherton behauptete stur, dass sie seit der Heirat anders sei: weniger unnahbar und gottgleich, irgendwie herabgewürdigt. Zu seinem Ärger wusste Slider, was Atherton meinte. An Mrs Allnutt war etwas seltsam Alltägliches, ein Glanz häuslicher Zufriedenheit, der an poliertes Zinn erinnerte, wo sie früher blitzendes Silber gewesen war. Er ging jedoch nicht so weit wie Atherton, ihr das vorzuwerfen.

Als Swilley daher sagte: »Vielleicht war er ein erfolgreicher Schurke«, widersprach ihr Atherton sofort.

»So was gibt es nicht.«

»Stell dich doch nicht so blöd«, erwiderte Swilley ungeduldig. »Natürlich gibt es das.«

»Kriminelle sind grundsätzlich dämlich. Sie verraten sich am Ende immer. Er wäre uns unter die Finger gekommen.«

»Ja, und wenn wir ihn aus Mangel an Beweisen oder was auch immer hätten laufen